Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 8 (1859)

Artikel: Drei Gedichte

Autor: Bellmund, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120074

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei Gedichte

pon tem

verstorbenen Dr. Med. Defar Bellmund von Bern *).

1. Die Sage vom Weißenburgerquell.

Tas mir einst ein altersgrauer Hirte Eines Abends hat erzählt, Als ich einsam durch die Berge irrte, Durch die hehre Alpenwelt: Die Geschichte von des Heilquells Funde Geb' ich, wie sie floß aus seinem Munde.

^{*)} Von Hr. Altreg. Dr. Schneider wurde mir eine handschriftliche Sammlung von Gedichten des Dr. Bellmund sel. zugestellt. Ich kannte seine poetische Begabung schon aus früherer Zeit, da er als talentvoller Anabe unter seinen Mitschülern hervorragte. Seine Fachgenossen schätzen ihn später als kenntnißreichen, angenehmen Kollegen. Seine Heimat verlor eine tüchtige, wissenschäftliche Araft, als der erst 27jährige junge Mann, Privatdozent der Hochschule und gewesener Assistenzarzt am Inselspital. auf einer praktischen Bildungsreise begriffen in Wien am 16. Dezember 1857 unvermuthet rasch starb. Die Leser werden an den drei ausgewählten Dichtungen erkennen, daß ihm auch ein schönes, poetisches Talent inwohnte.

Zwei Jahrhunderte sind bald verronnen,
Seit in jenem Alpenthal
Von dem wunderbaren Lebensbronnen
Kunde ward zum ersten Mal.
Was der treuen Liebe da gelungen,
Jett noch wird's im Thal vom Bolk besungen.

Da wo gegen Oberwyl die Hütten Lieblich stehen Schaar an Schaar, Lebte einstens in des Volkes Mitten Ein geliebtes, treues Paar, Sie, die schönste von des Thales Frauen, War gar wunderlieblich anzuschauen.

Jahre flossen hin; das Glück bescheerte Freud' und Segen ihrem Dach, Bis einst eines Winters rauhe Härte Jene holde Blume brach. Der Gesundheit lebensfrisches Prangen Langsam wich es von den zarten Wangen.

Tagelang durchschweifte wohl der Hirte Trauervoll Gebirg und Thal; Suchend seltner Kräuter Heilkraft — irrte Einsam er allüberall; Und mit liebevollem Hossnungsblicke Bracht' er das Gefundene zurücke. Doch des Gatten Sorge war vergebens, Sein Bemüh'n erfolgelos, Und die matte Flamme ihres Lebens Sank zusammen hoffnungslos; Und als wollt' es sich am Schmerze weiden, Zog sich langsam hin das schwere Leiden.

Da, in eines Abends bittrer Stunde, Als er lang bei ihr gewacht, Stürzt er mit der tiefen Seelenwunde Trostlos in die dunkle Nacht, — Der Verzweiflung höllenheiße Schmerzen Tief im treuen, vielgeprüften Herzen.

Draußen heulte wild der Sturm, der Regen Schlug ihm peitschend in's Gesicht; Doch hineilend durch die Nacht verwegen Achtet es der Senne nicht. Hier, in der Naturkraft wildem Gähren Ward's ihm leichter in der Brust, der schweren.

Zwecklos klimmt er durch die wilden Schluchten Ohne Rasten, herzenskrank, — Bis auf Bahnen, ewig unbesuchten, Krastlos er zusammensank, — Und ein bleiernschwerer, tieser Schlummer Senkte sich herab auf seinen Kummer. Da erschien dem schlasgewiegten Hirten Ein verworrnes Nebelbild, Und wie die Gestalten sich entwirrten, Wurde es zum Traume mild; — Eine Gegend da der Senn erschaute, Eine nebelhafte, traumgebaute.

Zwischen himmelhohen Felsabhängen
Sah er eine wilde Schlucht,
Wo mit schaumbedecktem, wildem Drängen
Bahn ein Alpengießbach sucht:
Und zu hinterst aus dem wilden Schachte Eine Quelle floß gemach und sachte.

An der Quelle saß ein schöner Knabe, Himmlisch lächelnd, sanft und süß; Auf die Quelle mit dem Hirtenstabe Hin der Käthselhafte wies:
"Wirst zu diesem Quell du jemals dringen,
"Rannst der Sterbenden du Leben bringen!"

Und dem Sennen liebevoll noch winkend Schied das holde Engelskind, Halb verschwebend, halb zurückesinkend Wie ein Nebel vor dem Wind. Haschen wollt's der Senn am Kleidessaume Und erwachte jählings aus dem Traume. War's ein Wunder, das der Traum fortbaute, War's ein Zauber um ihn her? Eine Gegend da der Senn erschaute Wirklichkeit, so mild und her: Grauen faßt den tieferschrocknen Hirten, Die Gedanken sich ihm fast verwirrten.

Bwischen himmelhohen Felsabhängen Find't er sich in wilder Schlucht, Wo mit schaumbedecktem, wildem Drängen Bahn ein Alpengießbach sucht; Aber ach, der Knabe und die Quelle Fehlten dieser nie betret'nen Stelle.

Und er wollte unbedachtsam schnelle Fluchen schon der Zauberei —
Da — auf einmal — wie mit Blizesschnelle Liegt es vor ihm klar und frei —
Hier und nirgends sonst kannst Heil du sinden!
Slück bringt dir der Traum; du mußt es binden!

Rastlos, achtend nicht Gesahr und Wunde Klimmt er durch die Schreckensschlucht Spähend, bis er tief im Hintergrunde Findet, was er heiß gesucht. Eine Quelle floß da aus dem Schachte Leise murmelnd, wärmehaltig, sachte. Mit dem frommen Glauben an's Gelingen Heim der Senn im Fluge eilt Und den Seinen, die ihn froh umringen, Seine Freuden mit er theilt. Es genoß die heißgeliebte Kranke Von des Gatten neuem Rettungstranke.

Und, o Wunder! ihre matten Glieder Blühten wiedrum auf gemach; Neues Leben strömte in sie nieder Aus dem segensvollen Bach. Der Gesundheit lebensfrisches Prangen Wieder färbte es die zarten Wangen.

Weit verbreitet hat sich bald die Sage Von dem wunderbaren Quell'; — Tausende, gedrängt von Leibesplage, Drängten seither sich zur Stell'. Viele sind, dem sichern Tod entronnen, Freudig heimgekehrt von jenem Bronnen.

Also sprach der Hirt und hob sich sachte Bon der niedern Rasenbank. Für die einfach schlichten Worte brachte Ich ihm meinen warmen Dank. Traulich grüßend zog er drauf von dannen Und verschwand bald hinter sinstern Tannen. Unterdessen war am Himmelsbogen Der Gestirne helle Schaar Und der stille Mond heraufgezogen, Blickten durch die Nacht so klar. Abwärts zu der stillen Alpenhütte Lenkt' ich da zur Ruh' die müden Schritte.

2. An den Weißenburgerquell.

Wo die Alpenwelt so hoch erhaben Sich dem Menschenauge zeigt, Schuf Natur die reichste ihrer Gaben, Mitleidsvoll uns zugeneigt,— Tief verborgen eine Wunderquelle, Wohl aus bess'ren Sternen eine Welle!

An des Stockhorns schrossen Felsabhängen, In der tiefsten Bergesschlucht, Wo mit Tosen unter wildem Drängen Bahn ein Alpengießbach sucht, Aus dem finstern, grauenvollen Schachte Fließt die Lebensquelle still und sachte. Hunderte von Menschen jährlich eilen Hin zu jenem Gnadenort, Ihre lebensmüde Brust zu heilen, Drängen sie sich hossend dort; Manche sind, dem sichern Grab entronnen, Freudig heimgekehrt von jenem Bronnen.

Wem das müde Herz in matten Schlägen Nahem Tod entgegenschlug, Oft aus jenes Bornes Wundersegen Blühende Gesundheit trug. Manche Blume, die der Sturm zerknickte, Neubelebend sich in ihm erquickte.

Genius der Menschheit! deine Nähe Ahnet hier das kranke Herz, Gleich als ob dein Fittig es umwehe, Rühlung fächelnd seinem Schmerz. Ihren Kindern, die zu früh erbleichen, Möchte die Natur die Brust hier reichen.

In den Mutterbusen hat gerissen Sie die Felsenwunde tief, Aus den grausen Bergesfinsternissen An das Licht den Quell sie rief. Herzblut der Natur ist's, das dort fließet, Dem die heil'ge Lebenskraft entsprießet.

3. Prolog

gesprochen im

Stubenten . Concerte

gu Bunften

der aus der Combardei vertriebenen Ceffiner.

1853.

Zum Musenseste, das wir euch bereiten, Was warf den Trieb uns in die Jugendbrust? Was gab im Wogendrange wilder Zeiten Zum Griffe in die Saiten uns die Lust? Wär's Freude, o so wär's ein frohes Spiel, Ein Ringen frisch nach einem süßen Ziel! So aber ist's ein Griff in's rauhe Leben, Vom rauhen Augenblick uns eingegeben.

Der Friede schwang, der holde Himmelsbote, Sein sanstes Scepter über'm Alpenland, Und in der Zukunft schönem Morgenrothe Der alte Nebel von den Bergen schwand. Kein Sturmgewölke trübte mehr den Blick, Kein rauher Nord, kein dräuendes Geschick. Der Oelbaum trieb die schönsten Frühlingssprossen, Bom Bauberstrahl der Freiheit übergossen. Der Freude Jubektlänge schallten wieder Bon Berg zu Thal durch unsre Saue hin, Es schweizerland hernieder Des Friedensgeistes schöpfungsvoller Sinn. Wohl fühlten da die Herzen sich beglückt, Bum rüst'gen Schaffen näher sich gerückt. Dem regen Fleiß entkeimten schöne Werke, Die hohen Monumente inn'rer Stärke.

Da — wie ein Blit aus sonnenklaren Räumen — Schlug jene wilde Donnerkunde ein, Aufschreckend jäh aus süßen Zukunststräumen Den frohen Geist mit seinem Wetterschein. Elektrisch zuckt's durch jedes Schweizerherz, — Fort ist die Ruh, fort heitre Lust und Scherz, Und in des nächsten Augenblickes Schoose Da schweben jetzt der lieben Heimat Loose.

Ein langer Zug von trauernden Gestalten hat seine flücht'gen Schritte hergewandt. Nicht traf der Zorn sie von Naturgewalten, Sie hat Gewalt aus Menschenhand verbannt: Vom Leben still am liebgewordnen Heerd Treibt sie gereizter Herrscher wildes Schwert, Als sollten sie die große Sühne tragen Für Wunden, die von Anderen geschlagen. Den Greisen schüßen nicht die Silberhaare, Nicht, daß die Tage ihm gezählet sind, — Das schwache Weib, der Kranke nah' der Bahre, Der ruh'ge Bürger und das arme Kind — Sie alle trifft das grimme Machtgeheiß, Und klagend ziehen sie durch Schnee und Eis; Mit dem zerstörten Glück, dem tiesen Harme Entfliehen, sie der Heimat in die Arme.

Was ist's da, das in jedem Auge sprühet, Das frei und klar in Schweizerblicken flammt? Was soll der Schein, der hell auf Wangen glühet, In jeder Brust, die aus den Alpen stammt? Mehr ist's als Schmerz, der nur die Thränen kennt, Ein heil'ges Feuer, das für Brüder brennt! Es ist der Landesliebe regstes Schaffen Mit aller Krast, mit allen ihren Wassen!

Giebt's unter allen von Helvetiens Söhnen, Vom Sentis an bis wo Geneva ruht, Giebt's solche wohl, die Landesschmerz verhöhnen, Die nicht ihm weihen könnten Gut und Blut? Wie? gäb' es solche mit vergess'ner Pflicht? — Bei dem Allmächt'gen! Solche giebt es nicht! — Es kann nicht sein! — Stets folgten, wie die Ahnen, Die Schweizer treu der Heimatstimme Mahnen. Ein schönes Denkmal gilt's jett zu errichten, Ein Monument der Lieb' und Einigkeit; Das schwere Leid, das Brüder will vernichten, Zur Hülfe sindt's ein jedes Herz bereit. Solch' edler Sinn, solch' Thun macht groß und stark, Das ist die Stütze, ist des Landes Mark. Mag dann das Ausland seine Schrecken schicken, Wir dürsen ihnen kühn in's Auge blicken!

Und fragt manch' biedres Herz in solchen Stunden, Was wohl der nächste Morgen bringen mag? — Sind wir vereint, durch freien Geist verbunden, So stehn wir fest im wilden Wetterschlag. Erglüht im Alpenvolk solch' edler Sinn, Ist sein Palladium noch nicht dahin, — Da mag heran der rauhe Sturm nur streichen, Der Freiheitsstern der Schweiz kann nicht erbleichen.

